Kapitel 32

Kapitel 31

Die russische Mafia

Es war ein Freitag, ich weiß es noch genau, denn samstags mussten wir immer in Polen sein. Wir standen also wieder einmal abfahrbereit, der blaue VW-Bus vollgeladen mit Motoren und alten Radios aus den Sechzigerjahren. Nur eine Sache war vorher noch zu erledigen, und die brachte mich beinahe ins Gefängnis.

Zwei junge Kollegen, die für meinen Vater arbeiteten, hatten sich einen Campingbus gekauft. Den stellten sie auf einen öffentlichen Parkplatz, beim großen Wasserturm, und wohnten einfach darin. Sie schliefen dort, sie aßen dort, sie hatten Besteck, Messer, Gabel, alles, was man für ein gutes Leben neben der Arbeit so braucht, und sparten sich das Hotel. Eine Weile ging das gut.

Dann klebte eines Tages ein roter Punkt an der Scheibe. Drei Tage, dann wird abgeschleppt. Wir wussten, was das hieß, also löste mein Vater das auf seine Weise. Beim Schrottplatz-Bekannten, demselben, bei dem es immer erst einen Kaffee gab, bekamen wir für ein paar Mark einen nicht-öffentlichen Platz. Dort durfte der Campingbus stehen, und dort konnten die beiden weiterschlafen. Zweihundert Meter vom Parkplatz entfernt.

Also fuhr ich mit dem vollgeladenen Bus hin. Der Campingbus hatte noch seine alten polnischen Kennzeichen, die schraubten wir wieder drauf. Wir kippten etwas Benzin in den Tank, damit er nicht liegen blieb. Und den roten Punkt an der Scheibe kratzte ich mit dem Küchenmesser ab, einem ordentlichen Ding, dreißig Zentimeter lang. So weit verlief alles ruhig.

Die beiden zogen mit dem Campingbus vom Parkplatz, ich hinterher im VW-Bus, und wir hielten kurz, um zu besprechen, wie wir weiterfahren. Da fiel mir auf, dass von allen Seiten Kastenwagen mit Blaulicht auf den Parkplatz

rollten. Einer nach dem anderen. Es dauerte einen Moment, bis ich begriff, dass es sich nicht um ein Fußballspiel handelte. Es ging um uns.

Was wir nicht wussten: Aus dem Wasserturm hatte jemand die Polizei gerufen. Die russische Mafia, hieß es, sei dabei, Autos zu stehlen. Die russische Mafia, das waren ich und die zwei Jungs.

Der eine, ein junger Kerl mit Brille, erschrak so sehr, dass er sofort ins Gebüsch rannte. Das Gebüsch endete an der Autobahnböschung. Das wurde ihm allerdings erst klar, als die Autobahn gesperrt war und Hunde hinter ihm her waren.

Wir anderen dachten zunächst, wir kämen davon. Weil alle Kastenwagen auf den Parkplatz fuhren, fuhren wir einfach am Parkplatz vorbei, rechts, noch einmal rechts, dann links, Richtung Stadtmitte. Für einen kurzen Moment fühlte sich das nach Rettung an. Dann kam von vorne die Straßensperre. Zwei Polizeiwagen vorn, zwei hinten, die Türen offen, Pistolen im Anschlag, dazu ein Megafon: aussteigen, bitte.

Wir legten uns auf den Boden und wurden durchsucht. Bei mir fand sich das Küchenmesser, mit dem ich den Aufkleber abgekratzt hatte, dreißig Zentimeter. Als kleiner Bonus bekam ich dafür gleich die Handschellen angelegt und durfte eine Stunde im Polizeiwagen warten, während sie alles durchsuchten. Jedes Radio, jeder Motor wurde geprüft, ob es gestohlen war. War es nicht.

Man brachte uns aufs Revier. Dort tauchte irgendwann auch der Brillenträger wieder auf, der von der gesperrten Autobahn. Eine halbe Stunde lang waren ein Hubschrauber, mehrere Streifenwagen und Hunde nötig gewesen, um ihn aus der Böschung zu holen.

Ich erklärte das Ganze, wie es war. Keine Mafia, kein Diebstahl, nur drei Leute, die einen Campingbus vor dem Abschleppen retten wollten. Die Papiere lagen im Bus, die Polizei holte sie, und nach und nach klärte sich alles auf. Wir bekamen die Radios zurück. Sogar das dreißig Zentimeter lange Messer.

Und so liefen wir um halb vier Uhr morgens durch Mülheim, schwarz bis über die Ellenbogen, ein paar alte Radios unter dem Arm und ein Küchenmesser in der Hand. Ich dachte nur: Wenn jetzt eine Streife kommt, werden wir hundertprozentig verhaftet. Es kam keine.

Wir brachten den Campingbus zum Schrottplatz. Die Jungs gingen beruhigt schlafen, und ich fuhr beruhigt mit meinem Vater nach Polen.

Josefs Regel: Wer nachts mit einem Messer und fremden Radios durch die Stadt läuft, sollte wenigstens ehrlich sein.